

Olympia, den 29. April 1937.

Stellungnahme zu den "Leitsätzen für eine mögliche Behandlung
des Problems einer neuen Bevölkerungsgeschichte Griechenlands
im Altertum".

(Der Reichs- und Preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung
und Volksbildung, W II b Nr. 1636/36 vom 1.2. 1937).

In den Leitsätzen sehe ich zwei Forderungen miteinander
verquickt : 1) die Forderung nach einer allgemeinen Ausrichtung der
Wissenschaft vom Hellenentum auf Grund des Biologischen in seinem
weitesten Sinne; 2) den Aufruf zu einer zunächst einmaligen Gemein-
schaftsarbeit, deren Ergebnis eine Bevölkerungsgeschichte des alten
Griechenland sein soll.

Die geforderte allgemeine Ausrichtung der Wissenschaft
wird sich mit dem Hineinwachsen der Nation in die nationalsozialis-
tische Weltanschauung mehr und mehr vollziehen. Für die Altertums-
wissenschaft sind die Problemstellungen zum Teil längst gegeben und
die Anschauung von einem einheitlichen, marmorblassen, olympischen
Griechentum gehört der Vergangenheit an. Bevorzugung einer Spätzeit
liegt vollends nicht mehr im Interesse der Altertumswissenschaft,
seitdem nämlich die Zeugnisse des frühen Griechentums und die Zeug-
nisse aus den Jahrhunderten der Wanderungen ans Licht gekommen sind.
Und die Bedeutung des indogermanischen Griechentums in seiner Aus-
einandersetzung mit dem nahen Orient ist wieder und wieder heraus-

gearbeitet worden.

Auf die Grundforderung : Erfassung der Erbkräfte, der rassistischen Grundlagen der griechischen Kultur gehe ich zunächst vom Gesichtspunkt des archäologisch heute Erreichbaren ein.

Zu 5 d). Die Erforschung der Mannigfaltigkeit innerhalb des griechischen Lebensraumes ist weit fortgeschritten. Wir können heute ein Kunstwerk oder ein Erzeugnis des Kunstgewerbes in den meisten Fällen einen bestimmten Stamm oder einem Stammesteil zuweisen und ziehen unsere Schlüsse auf dessen geistige Eigenschaft^{en}. Die Fragen der Einwanderung der griechischen Stämme und ihrer ersten Schicksale in Griechenland sind im Fluss, die Forschung befindet sich noch im Stadium der Hilfhypothesen, jeder neue Ausgrabungsbefund in den Schichten des 4. bis 2. Jahrtausends v. Chr. wird unter diesem Gesichtspunkt geprüft. Die Verbindungslinien über den Balkan sind noch dünn. Soweit sie rein ausgrabungsmäßig zu fassen sind, sind wir auf die Mitarbeit der betreffenden Staaten angewiesen. Die Feststellung der Beziehungen zu den nördlichen Kulturkreisen auf Grund der Beobachtung verwandter Formen in Handwerk und Dekorationsgefühl ist vielfach in Angriff genommen. Hier kann sehr viel intensiver gearbeitet werden, wenn im Norden geschulte Prähistoriker mehr Gelegenheit hätten, sich im Süden wirklich einzuarbeiten. Unsere prähistorischen Stipendiaten sind meist nur zu kurzer Orientierung hier und kehren dann in den heimischen Dienst zurück. Mehr als Einzelbeobachtungen nehmen sie daher nicht von hier mit.

Zu 5 f). Es ist richtig, dass auf Aufbewahrung und Untersuchung menschlicher Skelette früher bei Ausgrabungen nicht genügend Wert gelegt worden ist. Neue Anfänge sind aber bereits gemacht (Kerameikos), und eine Vernachlässigung in dieser Richtung kommt für unser Institut nicht mehr in Frage.

- Zu 5 g). Die Untersuchung des Bildmaterials auf stammisch-landschaftliche Gruppen ist, wie zu 5 d bereits gesagt, im griechischen Gebiet weitfortgeschritten. Der "Zeitstil" macht aber tatsächlich den Schluss auf dem wirklich zugrunde liegenden somatischen Typus der dargestellten Menschen oft schwer. Viel leichter sind die stammlich verschiedenen geistigen Haltungen der Herzseller abzulesen. Auf jeden Fall ist nur von griechischen Originalwerken der verschiedenen Epochen, nicht aber von dem alten, meist durch römische Kopien vermittelten, allgemeinen Begriff des "Klassischen" Typus auszugehen.
- Zu 5 k). Die Siedlungsgeschichte ist, gerade im Hinblick auf die Fragen volklicher und stammlicher Verschiebung der Vor- und Frühzeit für einzelne Landschaften in Angriff genommen. Die systematische Ausdehnung dieses Forschungszweiges auf das gesamte griechische Gebiet hat sich das Athener Institut zur Aufgabe gestellt. Sie erfordert aber noch Heranbildung eines Stabes von im Gelände geschulten Hilfskräften sowie Ausgrabungen an vielen Plätzen, bevor an geschlossene Ergebnisse gedacht werden kann, ist also auch in besonderem Maße eine Zeit- und Geldfrage.
- Zu 5 h). Eine Neubehandlung der Familien und Stammhäuser, wie sie in Attika auf Grund des reichen und gesammelt vorliegenden Materials möglich wäre, würde das Institut durch systematische Erforschung der attischen Gräberstrassen und Einzelgräber, soweit sie der fortschreitenden Zerstörung durch Raubgrabung noch nicht zum Opfer gefallen sind, gern unterstützen.

Die Forderung eines Zusammenschlusses der verschiedenen Zweige der Wissenschaft nach gemeinsamen Zielen ist angesichts der zunehmenden Zersplitterung und Spezialisierung unserer Wissenschaft

Überhaupt selbstverständlich zu unterstützen. Die Mitarbeit etwa der Sprachwissenschaft, zum grossen Teil auch der politischen, der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an einer neuen Bevölkerungsgeschichte Griechenlands kann dabei von Deutschland aus geleistet werden. Die Gründung etwa eines "Zentralinstituts für Erforschung der Bevölkerungsgeschichte Griechenlands" in Athen wäre zunächst eine Geld- und Devisenfrage, wäre aber z.Zt. aussenpolitisch nicht tragbar. Ebenso ist etwa die ständige Beschäftigung deutscher Anthropologen mit dem "lebenden Objekt" in Griechenland vorläufig undurchführbar, da sie das grösste Misstrauen des Gastlandes zuziehen würde. Taktvoll angestellte Einzelbeobachtungen sind dagegen erwünscht und möglich. Die Beschäftigung der Anthropologen mit menschlichen Skeletten der Vergangenheit wird sich zunächst ebenfalls auf einzelne Gelegenheiten (Ausgrabungen von Nekropolen) beschränken müssen, da Material für eine Gesamtbearbeitung der Rassen- und Völkerfragen noch nicht genügend bereit liegt.

Das Athener Institut wird bestrebt sein, im Rahmen des verfügbaren Personals und der verfügbaren Mittel sich mehr und mehr auf geschlossene Aufgabenkomplexe zu konzentrieren und deren Durchführung zu betreiben. Es kann ferner immer beratendes und sammelndes Zentrum sein für alle Gelehrten anderer Zweige der Wissenschaft, die die Zusammenarbeit auf gemeinsame Ziele hin suchen. Sinnvoll wird eine solche Gemeinschaftsarbeit aber erst dann, wenn sie nicht auf eine Gruppe oder gar ein Institut konzentriert wird, sondern unseren gesamten wissenschaftlichen Betrieb durchdringt. Wir haben nicht nur anstelle einer "universitas" (in dem neuen Sinne einer politisch-weltanschaulich einheitlich ausgerichteten Gesamtwissenschaft) noch ein

isoliertes Nebeneinander der einzelnen Disziplin^{en}, wir haben vor allem auch die Isolierung z.B. ~~xxxxxxx~~ der archäologischen Wissenschaft in sich. Es ist erschreckend, immer wieder zu beobachten, wie hilflos oder aber bass erstaunt der Besucher Griechenlands vor den Originaldenkmälern steht, deren Kenntnis und deren Auswertung seit Jahrzehnten nicht über den Kreis der Facharchäologen und der Altertumswissenschaftler überhaupt hinausgedrungen ist. Der zukünftige Lehrer braucht in Seminar und Universität von den lebendig sprechenden Denkmälern noch immer nichts zu wissen, um ein Examen zu bauen. Noch immer geht er mit einer Vorstellung vom Griechentum hinaus, die an der Venus von Milo und am Apollon von Belvedere gebildet ist. Auch wenn ein grosser Teil der deutschen Prähistoriker uns angreift, statt zu fruchtbarer Gemeinschaftsarbeit zu kommen, liegt das zu einem grossen Teil an Festsitzen solcher veralteter Vorstellung^{en} vom Griechentum und von der Tätigkeit der klassischen Archäologie. An solcher Isolierung ist nicht eine einzelne Wissenschaft schuld. Es mangelt ganz allgemein an der steten lebendigen Verbindung zwischen Wissenschaft und Volksbildung, d.h. zwischen Wissenschaft und Schule. Das Geheimnis unserer blutmäßigen Bindung an das Hellenentum auf wissenschaftlichem Wege mitzegründen zu helfen, ist uns eine selbstverständliche Pflicht. Die Querverbindungen zu den anderen Disziplinen und die Tiefenverbindung zu Schule und Volksbildung müssen aber in grossem Rahmen auch in der Heimat mehr und mehr hergestellt werden, wenn eine wirkliche Gemeinschaftsarbeit an einheitlichen Aufgaben erzielt und ihre Ergebnisse fruchtbar werden sollen.

Wrede